

*Gamml  
Lepid  
Kopier  
v. Weil  
1801  
1798*

**Die Karwoche in Gmünd.**

Das heilige Geheimnis der Karwoche ist von der Kirche in herlichen, großartigen und ebenso tief-sinnigen und zum Herzen sprechenden Ceremonien veranschaulicht. Am Palmsonntag geht sie, die Tochter Sions, im Festgepränge der Palmprozession ihrem Blutbräutigam entgegen, am Gründonnerstag entkleidet sie mit der Entfernung alles Schmuckes von den Altären sich selbst ihrer Festgewänder und tritt am Karfreitag im tiefem Trauergewande unter das Kreuz des Heilandes und kniet in liebender Trauer, in betender Hoffnung am Grabe des Todbesiegers und singt ihre Freude über den Triumph Christi hinein in die Herzen der Christen in jubelndem Alleluja. Da ist jeder Tag, jede Ceremonie eine Predigt zum Herzen des Volkes. Und das Volk liebt diese Tage und erlebt in diesen Tagen immer wieder aufs neue die Tage des Leidens Christi und die durch Leid und Trauer leuchtende Liebes- und Gnaden-sonne des Heilands. Ein Beweis dieser Liebe des christlichen Volkes, das ist die rege Teilnahme an den Ceremonien der Karwoche. Und in früheren Zeiten hat das Volk diese Teilnahme noch in lebhafterer Weise gezeigt als heutzutage. Da hat, wenn man so sagen darf, das Volk die kirchlichen Feierlichkeiten aus der Kirche heraus in die Dessenlichkeit des Lebens gezogen und selbst im Anschluß an die Feier der Kirche und in Erweiterung derselben eine vollständige Feier der Geheimnisse der Karwoche veranstaltet. So war das bis zum Beginn des jüngst verflossenen Jahrhunderts in Gmünd. Es sei uns gestattet, diese eigentümlichen Ceremonien der Karwoche zur Darstellung zu bringen.

Mit dem Beginn der Karwoche nach kirchlichem Brauch, d. h. am Samstag vor Palmsonntag, begann auch die erste dieser vollständigen Feierlichkeiten.

Im Vorderraum der oberen Kapelle des Salvatorheiligtums steht eine Holzskulptur, darstellend Christus reitend auf dem Felsfüllen. Die ganze überlebensgroße Figur steht auf einem vierräderigen niederen Wagen. Das Bild des Heilandes ist von vornehmer Schönheit, der Blick ist voll milder Majestät, die Rechte zum Segen erhoben. Das ganze Werk mahnt an das Palmsonntagslied: „Tochter Sions, sieh Dein König kommt sanftmütig heut zu Dir.“ Es scheint, daß die Skulptur von hohem Alter ist. Nach der Ueberlieferung soll dieselbe schon in der Reformationszeit vorhanden gewesen sein und sie dürfte wohl noch vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts zu datieren sein. Vor kurzem fand ich in Steicheles Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg folgende Notiz, die sich in den Augsburger Annalen des Fr. Johannes Frank 1430—1462 findet: „Item da man zalt 1456 am Freytag vor dem palm-tag, da ward gemacht der esel und der saluator darauf. Es schnaid in ain maister zu Ulm, dem gab man zehen gulden und ain maler vasset in zu Augspurg, der hieß mit namen maister Joerg dem gab man sieben gulden. Item der maler ließ den wagen auch darzu machen.“ Da Gmünd zur Diöcese Augsburg gehörte, so läßt sich schließen, daß man hier den Augsburger Brauch und Ritus nachgeahmt hat. Das „Palmbild“ (imago

palmarum) hatte nämlich einen Platz früher nicht auf dem Salvator, sondern in einer Seitenkapelle (beim früheren Herz-Jesu-Altar?) der Stadtpfarrkirche und es wurde verwendet zu einer doppelten Procession. Folgen wir in der Darstellung dieser Palmprozession unserem Gewährsmann aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Am Sonntag vor Palmsonntag nachmittag wurde das Bild in der Mitte der Kirche vor dem Choraufgang aufgestellt. Um 3 Uhr begann die erste Procession, die von der Stadtpfarrkirche sich zur Spitalkirche bewegte. Voraus ging der Dekan mit der Geistlichkeit und Ministranten. Es folgte das „Palmbild“ begleitet von der Metzgerjung (eine Anzahl Kinder der Metzger durfte sich auf dem Wagen neben dem Esel plazieren). An diese schloß sich der Magistrat und sodann die übrigen Teilnehmer an. Die Statue verblieb im Spital bis zum andern Tag, die Procession ging ohne dieselbe wieder zurück zur Kirche zu einer Predigt. Das Palm-bild blieb im Spital von vielen Lichtern umgeben, die ganze Nacht ausgestellt und wurde massenhaft besucht.

Am Palmsonntag nach der Palmweih und Palman-austheilung ging die Procession mit Palmzweigen zum zweitenmal in die Spitalkirche, unter deren Pforte das „Palmbild“ dem herannahenden Volk zugewendet stand. Die Sänger und Choralsänger, die, entsprechenden lateinischen Gesänge der Palmsonntagmesse, worauf der Zug mit dem Bilde zurückkehrte, zunächst nur bis zur Muttergottesstatue beim Marktdrummen. Hier wurde eine hier von alter Zeit her gebräuchliche Feier mit Gesängen abgehalten (die uns leider nicht näher beschrieben ist), worauf man zur Kirche zurückkehrte.

Das „Palmbild“ wurde in hohen Ehren gehalten; es wird zur Procession mit einem eigens dafür vorhandenen Mantel bekleidet, wie noch heutzutage dem Bild auf dem Salvator am Palmsonntag ein „Kant-mantel“ um die Schultern gelegt wird. Auf Grund alter Tradition wurde das Bild für wunderthätig gehalten. Es wird nämlich erzählt, in den Kriegsjahren des 16. Jahrhunderts hätten die Metzger das Bild von den Soldaten geflüchtet, da sie aber nicht gewagt hätten, wo sie das Bild überbringen sollten, hätte das Bild des Heilands gesprochen: „Bringet mich in meine Zelle!“ Darauf habe man es nach Gotteszell gebracht in das S. Clara-Kloster, welches von dieser Begebenheit seinen Namen erhalten habe. Diese Ueberlieferung war noch im Jahre 1781 so lebhaft, daß man die von wohlthätiger Seite damals angelegte Renovierung des Bildes nicht vornehmen wollte, weil wunderthätige Bilder nicht renoviert werden dürfen.“ Die spätere Zeit hat diese Tradition vergessen und nur in der Behandlung des Bildes weniger scrupulös. Doch erfreut sich das Bildwerk auch heutzutage noch großer Verehrung.

Ein zweiter Karwochengebrauch war die Speisung der sog. armen Jünger am Gründonnerstag. In frühester Zeit hatten am Gründonnerstag 12 arme und breschthaste Männer das Recht, an den Thüren der Pfarrkirche und später auch sonst in der Stadt Almosen zu sammeln. Ein gewisser Regle macht nun im 17.

*an Sonn des Heiligs, haben, gegen 7. Palmsonntag  
1798 - 1799*

Jahrhundert eine Stiftung, wornach zur Erinnerung an den Festtag coena domini „da Christus das hl. Abendmahl eingelegt und seine 12 Apostel vor seinem Leiden und Sterben mit demselben gespeist hat,“ in seinem Hause 12 bedürftige Männer gespeist werden sollten. Die Stiftung ruht auf diesem Hause, das in der Kappellgasse lag und später der Elisabeth Spriegel gehörte; daher bestand früher das Recht, daß jeder Käufer dieses Hauses wegen der darauf ruhenden Verbindlichkeit 40 fl. am Rauffchilling in Abzug bringen durfte. Später wurde die Stiftung noch erweitert durch den S. Katharinenpfleger Schaufstein um 20 fl., den Gräthmeißter Kaspar Walz um 80 fl. und den Ordensbruder Franz Seybold um 50 fl. Kapital, dessen Zinsen jährlich zur Verteilung kommen sollten.

Die Stiftung wurde in folgender Weise vollzogen: Am Gründonnerstag verteilten sich die 12 Jünger an die fünf Kirchthüren und sammelten von den Kirchenbesuchern Almosen ein und beteten in der Kirche für die Stifter und Wohlthäter. Nach dem Gottesdienst schlossen sie sich der Prozession mit dem Allerheiligsten in die Johanniskirche an und versüßten sich dann für dem Totengräber als ihrem „Christusführer“ in das Meyhlische Haus. Hier wurden sie von dem Oberpfleger, dem Ober- und Unterstättmeister und dem Stadtschreiber begrüßt; letzterer hielt einen „Sermon“ über den Zweck der Stiftung und mahnte sie zur Dankbarkeit. Die genannten Herren visitirten alsdann die Speisen und Getränke und teilten die Zinsen der Stiftung aus. Darauf setzten sich die Sänger zum Essen, das aus Erbsensuppe, Kraut, Hering, Weiß- und Schwarzbrot und einem halben Maß Wein bestand. Nach eingenommener Mahlzeit begaben sie sich auf den Kirchhof der Franziskaner und der Stadtpfarrkirche zum Gebet für die verstorbenen Stifter und Gutthäter und sammelten dann in der ganzen Stadt Almosen ein, welches vom Totengräber in 13 Theilen ausgeteilt wurde. Den Aufzeichnungen eines Chronisten zufolge wurde von den Sängern vor oder bei dem Mahle das „Tischgespräch der Jünger“ vorgetragen, das der Leidensgeschichte, die auf dem nördlichen Kirchplatz aufgeführt wurde, fast wörtlich entnommen ist, weshalb ich nur verweise auf „Katholische Tröstsamkeit“ VII S. 149 ff.

In diesem Büchlein (Kath. Tröstsamkeit VII) beschreibt Holzwarth die Volksfeier des Gründonnerstags und Karfreitags in Gmünd. Diese besteht in einer auf beide Tage verteilten Aufführung der Leidensgeschichte Jesu, ist also eines der früher so häufigen Passionsspiele. Holzwarth lag bei seiner Veröffentlichung nur eine Abschrift von einem Textbuch vom Jahre 1812 vor — das Spiel wurde zum letztenmal 1803 gespielt — und er sprach die Vermutung aus, es sei das Textbuch ganz verloren gegangen. Das ist nun glücklicherweise nicht der Fall. Es ist mir vor einigen Tagen gelungen, ein vollständiges Textbuch des Passionsspiels vom Jahre 1769 aufzufinden. Dasselbe besteht aus 73 gezeichneten Quartblättern mit eingefügten und lose aufgetheilten Blatttheilen, welche verschiedene Textabänderungen zeigen und uns einen kleinen Einblick in die Entwicklung des Spieltextes geben. Das Buch ist geteilt

in zwei Teile; die Aufschrift des zweiten Teils enthält die Jahreszahl 1769. Der Titel der Schrift lautet: „Trauer-Spiel oder Geschichte des Leidenden und Sterbenden Heylands Jesus Christus, In 24 verschiedene Auftritte abgetheilt, Und öffentlich aufgeführt in der hochl. des hl. Römischen Reichs Kayserl. Freyen Stadt Schwäbisch-Gemünd: Also daß die erste 12 Abänderungen am Grünen Donnerstag, die übrige aber am hl. Charfreytag Vorge stellt werden.“ Ein besonderes Interesse verleihen dem Buche noch die Randnoten, welche viele wertvolle Bemerkungen für die Regie und Direktion des Stückes enthalten und die Vermutung nahe legen, die gefundene Schrift sei das Handbuch des Direktors des Passionsspiels gewesen. In derselben liegt uns aber keineswegs die älteste Rezension des „Trauerspiels“ vor. Am Schluß des ersten Teils nämlich findet sich ein Einschubsel von 3 Blättern, welches eine den 12 ersten Auftritten zugegebene Scene: „Die Neue Petri“ enthält und zwar wie beigefügt ist, „nach dem alten Werck“. Die Sprache dieses Stückchens ist älter, beugt sich unbeholfener in den Reim und lehnt sich mehr an den Dialekt an.

Das Spiel selbst, dessen Einführung dahier vielleicht dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben ist, fand wie bemerkt statt auf dem nördlichen Teil des Kirchplatzes. Da stand eine große Bühne mit drei Thoren und in der Nähe der Delberg. Zur Errichtung der Bühne pflegte Stadt und Land gleichmäßig hilfsreiche Hand zu bieten. Das Spiel begann am Gründonnerstag abends 7 Uhr, dauerte drei Stunden und wurde fortgesetzt am Karfreitag um 12 Uhr. Vor Beginn des Spieles wurde ein Trauerlied gespielt, vom Dekan ein Gebet gesprochen, worauf nach dessen Worten: „Im Namen Jesu fanget an!“ das Spiel seinen Anfang nahm. Der Dekan hatte nur diese Eröffnung zu besorgen, die Leitung des Spieles lag in den Händen eines Benefiziaten oder Kanonikus, dem für das Spiel und die Zulüftungen zu demselben seitens der Stadt 20 Gulden zur Verfügung gestellt wurden; auch wurde zum gleichen Zweck von den Zuschauern ein geringer Beitrag erhoben. An der Darstellung der einzelnen Rollen beteiligte sich reich und arm, jung und alt; die Teilnahme galt als hohe Ehre und die einzelnen Rollen wurden oft lebenslanglich von den Betreffenden gespielt. Der Name der Rolle ging nicht selten auf den Darsteller über und hafterte ihm und seiner Familie als „Spitzname“ an z. B. „s Hergöttle's“, „d' Mutter Gottes“, „Der saul' Mantel“ (ein Chorist), der „Daud“ (Tod) u. c.

Was das Stück selbst betrifft, so müssen wir verweisen auf die ausführliche Inhaltsangabe bei Grimm, Geschichte der Reichsstadt Gmünd p. 401 ff., welcher Holzwarth's Abhandlung in der Kath. Tröstsamkeit ausgeschrieben hat.

Es befindet sich dahier in dem Besitz des Herrn Professors Geiger noch eine Reliquie vom Passionspiel, nämlich das Schweißtuch der hl. Veronika, welches in der bekannten Kreuztragungsszene im Spiel zur Verwendung kam. Dasselbe ist in der Buchhandlung von B. Kraus auf dem Kirchplatz für einige Tage ausgestellt.

\* Debler, agenda ad Pararevca 1780/1

Um eine Probe aus dem Passionspiel selbst zu geben,  
teilen wir den auf die Veronika-Szene bezüglichen Teil  
des Textes mit. Während die Soldaten den zum Tod  
verurteilten Herrn fortführen, begegnen ihm Maria,  
Johannes und Töchter Sions. Eine der letzteren spricht  
den Herrn also an:

Ach daß ich leiden könnt' für Dich  
Doch einen Teil der Schmerzen!

Darauf naht sich Veronika dem Heiland:

Ach Jesu, ach! Dein Angesicht,  
Dem alle Schönheit weicht,  
Wie übel ist es zugericht,  
Wie tödlich ist 's erbleichet!  
Wie voller Wunden ist es nicht!  
Mit Speichel ganz verwüftet!

Ach daß man Dir so fahret mit,  
Dein Ung'stalt mich entrüstet!  
O daß Dir meine Liebsdienst' ich  
Erzeigen möchte können.

Wie würde ich erfreuen mich,  
Wie mich beglückt nennen!  
Zum Liebeszeichen nimm von mir,  
Nimm diesen Schleier inzwischen  
Mit diesem kannst Du wenigst Dir  
Das Blut und Schweiß abwischen.

Veronika reicht knieend den Schleier, Jesus trocknet  
sich ab und giebt den Schleier zurück. Christus wendet  
sich dann zu den Töchtern Jerusalems und spricht:

Ihr Töchter von Jerusalem  
Ach über mich nicht weinet!  
O über euch, daß selbst nit komm  
Das Glend, eh' ihrs meinet!  
Ohn' Unterlaß beweint vielmehr  
Euch selbst und eure Kinder!  
Die Strafe eilet schon daher,  
Drum fürchte dich, o Sünder!

In Acht euch nehmt, euch vor ich's sag,  
Es werden kommen Zeiten,  
In welchen sich ein' große Plag  
Wird über euch erbreiten.

O daß kein' Mutter wäre ich,  
Wird manche Mutter sagen,  
Das Glend träf' alleinig mich  
Zur Minderung meiner Plagen.  
Ihr Hügel! uns vergrabt zusamm'!  
Ihr Berg' wollt uns bedecken!  
Dann wenn das g'schieht am grünen Stamm  
Wie wird 's gehn durren Stöcken!"